

# Zur philosophischen Marxismus-Debatte in der bundesdeutschen Geschichte

*Robert Steigerwald*

*1. Allgemeine Rahmenbedingungen nach 1945 – 2. Marxismus-Kritik unter den Bedingungen der geschwächten Bourgeoisie – 3. Marxismus-Kritik im Kalten Krieg – 4. Neue Linkstendenzen und Modifizierung der Marxismus-Diskussion – 5. Wende auch in der Marxismus-Diskussion – 6. Zur Entwicklung marxistischer Theorie in der Bundesrepublik*

## **1. Allgemeine Rahmenbedingungen nach 1945**

Innerhalb der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, die den Charakter unserer Epoche und damit letztlich auch des ideologischen Klassenkampfes unserer Zeit bestimmen, wirkten in Deutschland einige besondere Faktoren. Dazu gehörte vor allem die Kriegsniederlage des deutschen Imperialismus 1945. Das grundlegend veränderte Kräfteverhältnis in der Welt und in Deutschland drückte dem ideologischen Klassenkampf seinen Stempel auf. Der Marxismus hatte die siegreiche Sowjetunion inspiriert. Im Verlaufe und Ergebnis des Befreiungskampfes wurde er von großen Teilen des werktätigen Volkes zahlreicher Länder angenommen. Er bewies in einer Reihe weiterer Länder seine Fähigkeit, als Wegweiser zur Lösung komplizierter Aufgaben zu dienen. Gleichzeitig wurden die Lehren von *Marx, Engels* und *Lenin* in wachsendem Maße zum Kompaß antikolonialer Bewegungen. In einigen imperialistischen Hauptländern waren starke, marxistische Massenparteien entstanden.

Alles das bewirkte eine bedeutende Verbreitung des Marxismus. Obgleich der Dogmatismus, eine gewisse Verflachung der Theorie, der Personenkult um *Stalin*, ernste Verletzungen der sozialistischen Gesetzlichkeit erhebliche Schwierigkeiten schufen, waren insgesamt gesehen doch wesentlich verbesserte Existenz- und Kampfbedingungen für die marxistische Theorie entstanden. Aber auch für die bürgerliche Philosophie gab es neue Existenzbedingungen, wobei eine komplizierte Dialektik feststellbar ist.

Unter den Staaten, die gegen den Faschismus kämpften und siegten, befanden sich auch solche, die unter dem Feldzeichen bürgerlicher Ideale von Freiheit und Demokratie stritten. Die herrschenden Kräfte der imperialistischen Westmächte hatten den deutschen Imperialismus und Faschismus lange gefördert und in ihm eine willkommene, gegen die UdSSR gerichtete Speerspitze gesehen. Durch die internationale Entwicklung waren sie gezwungen, gegen Hitler-Deutschland Krieg zu führen. Dabei mußten sie sich auch antifaschistischer Ideen, längst verratener bürgerlich-demokratischer Ideale bedie-

nen. Die Völker dieser Länder kämpften wirklich für diese Ideale. Wenigstens im Ansatz verbanden sie damit weitergehende, antikapitalistische, sozialistische Ideen und Ziele. Es war doch ein Signal, daß die Mehrheit des britischen Volkes 1945 nicht die „konservative“, das heißt offen großkapitalistische Partei des Kriegs-Siegers *Churchill* wählte, sondern die Labour-Partei, auf die das Volk seine sozialistischen Hoffnungen übertrug!

Immerhin bewirkten die skizzierten Prozesse eine Neubelebung bürgerlich-demokratischer und bürgerlich-humanistischer Ideale. Schwierigkeiten und zeitweilige Rückschläge beim sozialistischen Aufbau einiger Länder einerseits sowie die Neubelebung bürgerlich-demokratischer und humanistischer Ideale andererseits erwiesen sich in den letzten Jahrzehnten immer wieder als Ansatzpunkte für Konzeptionen des „dritten“ Weges zwischen Kapitalismus und realem Sozialismus.

Solche Konzeptionen waren unmittelbar nach Kriegsende für die ihrer politischen, ideologischen und militärischen Machtmittel ganz oder weitgehend entblöbte imperialistische deutsche Bourgeoisie vorteilhaft. Die Totalisierung der bürgerlichen Ideologie durch den Faschismus, das Überschwenken aller Hauptschulen des bürgerlichen Philosophierens auf faschistische Positionen führte auch zur Niederlage imperialistischer Ideologie in dem Moment, als der deutsche Imperialismus geschlagen war. Dieser Bankrott wurde noch durch Akte internationaler Verurteilung dieser Ideologie (zum Beispiel im Potsdamer Abkommen) materiell und juristisch untermauert. Ja, selbst im nationalen Rahmen finden wir solche Verurteilungen, etwa in den Artikeln 26 und 139 des Grundgesetzes der Bundesrepublik.

## **2. Marxismus-Kritik unter den Bedingungen der geschwächten Bourgeoisie**

Unter solchen Bedingungen entwickelte sich unmittelbar nach Kriegsende der ideologische Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Marxismus-Kritik trat zunächst nur in sozialdemokratisch-revisionistischer (etwa in der Zeitschrift: „Das sozialistische Jahrhundert“) oder – etwas später – theologischer Form auf. Sie bediente sich „demokratischer“ und „europäischer“ Argumente, um – bei Gleichsetzung von Faschismus und Kommunismus als beide „totalitär“ – eine Art offizieller, großbürgerlicher Variante des „dritten“ Weges zu entwickeln. Es wurde ein „demokratischer“ Antikommunismus aus der Taufe gehoben, eine angebliche besonders freiheitliche Tradition „Europas“ gegen den „östlichen“, „asiatischen“, demokratiefeindlichen Kommunismus behauptet. Die „europäischen“ Schlächter der Pariser Kommune, die „westliche“ Kolonialismus-Soldateska, der Faschismus von Berlin über Rom bis Madrid und Lissabon wurden namens solcher Euro-Geschichtsklitterung ebenso „vergessen“, wie die großen freiheitlichen Traditionen des „Ostens“ unterschlagen wurden.

Davon hob sich damals eine linksbürgerliche Variante des „dritten“ Weges ab, die sich zunächst Thesen des Existentialismus – einer philosophischen Reaktionsweise des Kleinbürgertums auf die allgemeine Krise des Kapitalismus

– zuwandte. Dieser war mit seinen Stereotypen von der Sinnlosigkeit des Seins, der Rätselhaftigkeit der Welt und ihrer Unerkennbarkeit, mit seiner Hypostasierung des Subjekts und seines „Projekts“, das dem Sein erst den Sinn gibt, der Bourgeoisie in der unmittelbaren Nachkriegszeit, der Zeit größter Schwäche des deutschen Imperialismus, willkommen, in der es – gerade umgekehrt – darum ging, das Sein und den „Sinn“ des Faschismus zu „enträtselfeln“, die Bedingungen eines neuen Lebens zu schaffen, einen neuen Humanismus zu verwirklichen.

Dabei war der Existentialismus *Sartres* und *Merleau-Pontys* wirkungsvoller als der deutsche. Beide hatten, im Gegensatz zum vorwiegend quietistischen Grundcharakter des deutschen Existentialismus, eine aktivistischere Spielart dieser Philosophie entwickelt. In deren Mittelpunkt stand nicht so sehr das Problem des Todes, sondern mehr das der, allerdings subjektivistisch gedeuteten, Freiheit. Außerdem waren *Sartre* und seine Freunde aktive Widerstandskämpfer, während die Hauptvertreter des deutschen Existentialismus entweder, wie *Heidegger*, sich anfangs den Nazis zur Verfügung gestellt oder, wie *Jaspers*, vor der Politik resigniert hatten. Überdies kokettierten die französischen Existentialisten, aktive, kleinbürgerliche Antifaschisten, aber keine Marxisten, mit Elementen des Marxismus. Ja sie stellten sich als eigentliche Erneuerer der angeblich existentialistischen Motive des jungen *Marx*, als Vorkämpfer der Anthropologisierung des Marxismus hin. Sie ließen sich aus diesen Gründen philosophisch gut zur Untermauerung eines „dritten“ Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus benutzen. Und die Bourgeoisie knüpfte – ein altes taktisches Rezept ausnutzend – in der Periode ihrer eigenen politischen und ideologischen Schwäche an diese innerhalb des bürgerlichen Bewußtseins am weitesten links angesiedelte Art bürgerlicher Philosophie an.

Etwa um 1947–48 traten linkskatholische und protestantische Kreise, gruppiert um die in der damaligen französischen Besatzungszone erscheinende Monatszeitschrift „Umschau“ (später auch um die „Frankfurter Hefte“) und offensichtlich auch von der Pariser existentialistischen „Marx“-Diskussion inspiriert mit dem Anspruch auf, den humanistischen Gehalt des Werkes des jungen *Marx* herauszuarbeiten. Hier müssen *Walter Dirks*, *Knappstein*, *Paul Tillich* und *Erich Thier* genannt (letzterer gab erstmals seit 1933 *Marx*’ „ökonomisch-philosophische Manuskripte“ in Deutsch heraus)<sup>1</sup> werden. Sie knüpften an *Marcuses* und *de Mans* Kommentare von 1932 zu *Marx*’ „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ an, fanden *damals* aber kein breiteres Echo mehr. Die „Zeit“ hatte sich bereits gewandelt. Es konsolidierte sich die Macht des deutschen Imperialismus wieder. *Churchills* Fulton-Rede war bereits gehalten. Der Kalte Krieg begann. Die Bourgeoisie verlor den „Spaß“ an unnötigen linken „Spinnereien“. In der Periode des zugespitzten Kalten Krieges gab es in den bürgerlichen Kreisen nur noch sehr wenig Interesse an einer wie immer gearteten Marxismus-Diskussion. Die linken Varianten des „dritten“

1 Karl Marx, Nationalökonomie und Philosophie, Köln und Berlin 1950, mit einem Kommentar von Erich Thier.

Weges verloren während einer längeren Periode ihren Wert im Klassenkampf, zumal auch von marxistischer Seite unter den Bedingungen des zugespitzten Kalten Krieges die Möglichkeiten eines *politischen* Bündnisses mit manchen Anhängern linksbürgerlicher Auffassungen mißachtet wurden. Wir erlebten damals eine Periode des direkten, scharfen, theoretischen Angriffs auf den Marxismus, der zunächst vor allem von klerikalen Kräften<sup>2</sup> angeführt wurde, da die anderen offen bürgerlichen Ideologen, ihrer faschistischen Vergangenheit wegen, noch zu desavouiert waren. Vereinzelt gab es auch noch sozial-demokratische Marxismus-Diskussion und -Kritik.<sup>3</sup>

### 3. Marxismus-Kritik im Kalten Krieg

Dennoch erkannten einige christliche Kreise bereits recht früh – etwa 1952 bis 1954 –, daß das Streben nach Vernichtung des Kommunismus die atomare Katastrophe heraufbeschwor. Aus der Mitte dieser Kräfte entwickelte sich seit dieser Zeit eine Strömung, die an Boden gewinnt und am besten mit des Jesuitenpater *Brockmöllers* Wort vom „Taufen des Kommunismus“ – in den späteren Jahren dann vom „Taufen durch den Dialog“ – gekennzeichnet wird<sup>4</sup>. Dabei treffen wir unter den Anhängern dieser neuen Form des „dritten“ Weges auch echte progressive Kräfte wie etwa den evangelischen Theologen *Gollwitzer*.<sup>5</sup>

Das erste Signal dieser neuen Tendenz war die Antrittsvorlesung des Dominikaner-Paters *Marcel Reding* am moraltheologischen Lehrstuhl der Universität Graz, gehalten 1952.<sup>6</sup> Thema der Vorlesung war „Thomas von Aquin und Karl Marx“. *Reding* konzedierte *Marx*, wie *Thomas* ein genialer und originaler Aristoteliker gewesen zu sein. *Aristoteles* wird gewissermaßen zum „missing link“ zwischen *Marx* und dem Aquinaten. Dabei gelangte *Reding* – zur Zeit von Pius XII. war das sehr mutig – zu der These: *Aristoteles, Thomas, Marx* hätten sich auf Grund der gemeinsamen Problematik verstehen und miteinander diskutieren können. Und er fragte: Weshalb können wir es nicht?

Ein weiteres, schon deutlicher wahrnehmbares Zeichen der neuen Art der Auseinandersetzung war *Brockmöllers* Buch „Christentum am Morgen des Atomzeitalters“.<sup>7</sup> Seine geschichtsphilosophische Ausgangsposition ist teilweise rassistisch und geopolitisch. Seine allgemeine Einstellung zur marxistischen Philosophie fußte auf *Wetter*. Aber er hat erstmals in der katholischen Kirche Thesen folgender Art formuliert: Die Kirche ist nicht an eine bestimm-

2 G. A. Wetter SJ, *Der dialektische Materialismus. Seine Geschichte und sein System in der Sowjetunion*, Freiburg 1953. J. de Vries SJ, *Die Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus*, München, Salzburg, Köln 1958. I. M. Bochenski, *Der russische Dialektische Materialismus*, München 1956. Neuerdings W. Brugger, *Der dialektische Materialismus und die Frage nach Gott*, München 1980.

3 W. Theimer, *Der Marxismus. Lehre, Wirkung, Kritik*, München 1957.

4 C. Brockmöller, *Christentum am Morgen des Atomzeitalters*, Frankfurt a. M. 1954.

5 H. Gollwitzer hat eine große Anzahl Schriften zu unserem Thema verfaßt. Sie sind zum großen Teil im Verlag Christian Kaiser, München, erschienen.

6 M. Reding, *Marx und Thomas von Aquin*, Antrittsvorlesung an der Universität Graz 1952.

7 Vgl. Anm. 4.

te Eigentumsordnung gebunden. Es beginnt eine neue Zeit, auf die sich die Kirche einstellen muß. Sie darf weder europazentrisch noch kapitalistisch Partei ergreifen, sondern muß versuchen, ihre Existenz in die neue Zeit hinüberzuretten. Dabei sollte sie danach streben, den Marxismus durch Taufe – wie einst *Aristoteles* – ausnutzen. Hier hätten wir also ein weiteres Motiv der neuen Herangehensweise ausgesprochen: die Erkenntnis, daß dem Sozialismus die Zukunft gehört und sich somit für die Kirche die Frage stellt, wie sie sich darauf einzustellen habe.

In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre werden die Bedingungen des ideologischen Kampfes zwischen Kapitalismus und Sozialismus abermals komplizierter und widerspruchsvoller. Einerseits schreitet die Konsolidierung der Macht des deutschen Imperialismus und Militarismus fort. Er geht von da aus zu immer mehr direkt aggressiver Politik über. Andererseits erstarkt aber auch nicht nur allgemein das sozialistische Weltsystem, zerbricht das Kolonialsystem immer mehr, sondern wächst der sozialistische deutsche Staat zu einem ökonomisch, politisch und ideologisch soliden Gebilde heran. Der Sozialismus ist auf deutschem Boden nicht mehr auszulöschen. Die DDR hat, im Bündnis mit der Sowjetunion und den anderen Staaten des Warschauer Paktes, dem deutschen Imperialismus am 13. 8. 1961 deutlich die Grenzen der Macht reaktionärer Kräfte in Deutschland gezeigt. Zugleich ist dies die Zeit, in der in den entwickelten kapitalistischen Ländern die wissenschaftlich-technische Revolution rasche Fortschritte erzielt. Weiterhin tritt das aggressive Wesen des Imperialismus in einigen brutalen Aktionen (Suez-Krise, Kongo, Vietnam) vor aller Welt deutlich zutage.

Unter solchen Bedingungen entwickelt sich der ideologische Klassenkampf in der Bundesrepublik. Innerhalb der Großbourgeoisie bilden sich in dieser Zeit zwei verschiedene taktische Varianten zur Erreichung desselben Zieles – der Liquidierung der Ergebnisse des zweiten Weltkrieges – heraus: eine offen brutale (gekennzeichnet etwa durch Politiker wie *Strauß*, *Guttenberg*, *Barzel*, *Schröder*) und eine solche der „neuen“ Ostpolitik, die sich indirekter, politisch „weicher“ gibt und sich stärker ideologischer Mittel bedient. Damit war die Zeit gekommen, im philosophischen Kampf gegen den Marxismus wieder Thesen eines linksbürgerlichen „dritten“ Weges zu beleben, wobei solche Tendenzen nunmehr auch von Anhängern einer durchaus nicht linksbürgerlichen Politik übernommen werden, womit der politisch-soziale Charakter dieser Thesen verdeutlicht wird. Die „Marxismuskommission“ der Evangelischen Akademien entstand zwar schon 1951. Sie erhielt für ihr Wirken Gelder desselben Bundesinnenministeriums, das den KPD-Prozeß betrieb und das Verbot der Partei durchsetzte. Die Kommission setzte sich ausdrücklich das Ziel, den Marxismus angesichts der „Herrschaft des Sowjetmarxismus in dem östlichen Teil Deutschlands“ zu kritisieren. Die Wiederbelebung der Versuche, den Marxismus zu „anthropologisieren“ – welche Versuche Anfang der dreißiger Jahre von *Marcuse* ausgingen –, ihn auf die Kategorie der „Entfremdung“ zu reduzieren, wurzelt in dieser Aufgabenstellung. In diesem theoretischen Kontext tauchen die Gedanken des früheren *Lukács* wieder auf: So argumentiert beispielsweise *Landgrebe* in den „Marxismus-Studien“ wie folgt:

*Engels'* Thesen stellten eine „Degeneration der Dialektik“ dar. Sie entzögen „jeder Möglichkeit einer echten Dialektik den Boden“. Dialektik beruhe auf der „Wechselbeziehung von Bewußtwerden und Produzieren als einem körperlich tätigen Handeln.“<sup>8</sup> Das ist zunächst eine *petitio principii*. Selbstverständlich ist per definitionem eine Dialektik dann nur geistig, wenn sie nur vom Subjekt gesetzt ist. Aber das ist nicht die Auffassung von *Marx*, sondern die von *Fichte*.

Wie bei *Wetter, Hommes*<sup>9</sup> und anderen Kritikern des Marxismus heißt es nunmehr: *Marx* stand über dem Gegensatz von Materialismus und Idealismus. Die Präntention auf eine „dritte“ Philosophie, im Namen von *Marx* und im Kontext des Antikommunismus erhoben, ist hier klar. *Marx'* Dialektik „ist nicht materialistisch insofern, als sie nicht Bewegungsgesetz einer an sich bestehenden Naturmaterie, sondern Gesetz der Selbstproduktion der Menschengattung, die durch ständiges Ineinandergreifen von materieller Veränderung ihrer Lebensbedingungen durch ihre leibliche Tätigkeit und Bewußtwerden dieser Veränderung gekennzeichnet ist“.<sup>10</sup>

Etwa zur gleichen Zeit, da *Landgrebe* dies schrieb, entwickelte *Sartre* in Frankreich gleichartige Thesen, die ihrerseits von linksbürgerlichen Kräften in der Bundesrepublik übernommen wurden. *Sartre* meint: Die Geschichte ist das Werk des Menschen und dieser das Werk der Geschichte. Der Mensch steht in der Geschichte und kann sie darum erkennen. Er macht die Geschichte, sie ist ihm also nicht fremd, sondern erkennbar, während ihm die Natur ein Äußeres ist, durch so viele Vermittlungsglieder von ihm entfernt, daß ihm der Zugang zu ihrem wirklichen Inneren verwehrt ist. Folglich gibt es zwar eine Erkenntnis (Dialektik) der Geschichte, nicht aber eine solche der Natur. Dialektik ist wesentlich Praxis des Subjekts, das – von seiner Natürlichkeit getrennt – letztlich nur Geist, Bewußtsein ist. Naturdialektik ist nur per analogiam und gemäß dem Postulat der Einheit der Welt und des Denkens der Natur von außen aufgezungen. Dadurch entsteht die Gefahr der Anthropologisierung der Natur und einer Naturalisierung des Menschen, einer Desintegration des Menschen.<sup>11</sup>

Wir sehen also eine Ausbreitung der Argumente, die ursprünglich (1922/23) *Lukács* entwickelte. Sie wurden zu Grundthesen der linksbürgerlichen Variante des „dritten“ Weges, stellten zeitweilig eine wirksame Form der Marxismus-Kritik dar. Das Besondere dabei besteht darin, daß sich diese Marxismus-Kritik als Wiederherstellung des wahren Denkens von *Marx* etwa in Gestalt der sog. kritischen Theorie der „Frankfurter Schule“ ausgab.

Die Verbreitung und die Wirkung dieser Grundthesen ergab sich aus den Besonderheiten des ideologischen Klassenkampfes der Gegenwart. Die Grundtendenz der Epoche, die Zeit des weltweit auf die Tagesordnung ge-

8 L. Landgrebe, Das Problem der Dialektik, in: *Marxismusstudien*, 3. Folge, 1960, S. 59.

9 J. Hommes, *Der technische Eros*, Freiburg 1954.

10 G.A. Wetter SJ, *Philosophie und Naturwissenschaften in der Sowjetunion*, Reinbek 1958.

11 J. P. Sartre, in: *Existentialismus und Marxismus. Eine Kontroverse zwischen Sartre, Garaudy, Hyppolite, Vigier und Orcel*, hrsg. v. A. Schmidt, Frankfurt a.M. 1965.

setzten Übergangs zum Sozialismus zu sein, bestimmt immer stärker die Prozesse der Ideologie-Bildung auch im bürgerlichen Lager. Selbstverständlich sind das sehr komplizierte, sehr schwer zu analysierende Prozesse. Sie vollziehen sich unter den Bedingungen komplexer Veränderungen in beiden Weltsystemen und einer imperialistischen Bewußtseinsmanipulation von nie gekanntem Ausmaß. Die in Bewegung geratenen Teile der Intelligenz, soweit sie sich der politischen Linken annähern, sind keineswegs im Sinne der Arbeiterbewegung und des Marxismus vorgeprägt. Sie leben durchaus unter Bedingungen, die der Herausbildung von linksbürgerlichen Auffassungen eines „dritten“ Weges dienlich sind. Dies und die Absicht, wirkliche Linksentwicklungen aufzufangen, veranlaßt insbesondere bürgerliche Großverlage, wie Rowohlt, Luchterhand, Suhrkamp, die Thesen der linksbürgerlichen und revisionistischen Autoren zu verbreiten, deren Wesen die Begründung eines „Marxismus“ in Frontstellung gegen *Lenin*, bei Ausnutzung revisionistischer oder revisionismus-heckender Autoren (*Korsch*, *Bloch*, früher *Lukács* als Beispiel), auch die revisionistische Verfälschung (z. B. *Gramscis*) ist.

Die Auseinandersetzung mit diesen Auffassungen hat grundlegende Ideologie-Prozesse solcher vor allem zur Intelligenz, zu den lohnabhängigen Mittelschichten gehörender Kräfte zum Gegenstand, die durch die objektiven gesellschaftlichen Veränderungen auf den Weg einer Linksentwicklung gedrängt werden, ohne daß sie sich bereits auf den Boden der revolutionären Arbeiterbewegung stellten oder ihre marxistische Theorie übernahmen. Dennoch widerspiegeln sich die Prozesse, denen diese Schichten unterworfen sind, in nicht wenigen Fällen auf eine Weise, daß sich die Protagonisten dieser Strömung für Marxisten halten und von hier aus nicht nur Kritik am Imperialismus, sondern auch an dem nach ihrer Meinung „pervertierten“ realen Sozialismus üben. Hier wären etwa der *Rudi Dutschke* von *damals* zu nennen. Andere, wie etwa *Herbert Marcuse*, machten sich gerade zu Wortführern dieser Richtung und erlangten damit zeitweilig international großen Einfluß.

#### 4. Neue Linkstendenzen und Modifizierung der Marxismus-Diskussion

Unter diesen Bedingungen wuchs das Interesse am Marxismus gerade bei den jungen Intellektuellen ständig an. Sie waren einerseits genügend informiert, um sich nicht mit den offiziellen Propagandaphrasen zufrieden zu geben. Andererseits fanden viele von ihnen diesen Widerspruch zwischen Realität und Ideologie empörend. Dies war folglich keineswegs nur ein bürgerlich-defensives oder bürgerlich-aggressives Interesse am Marxismus – das es natürlich auch gab –, sondern in wachsendem Maße – bei allen antikommunistischen Wirkungen und Einflüssen – dennoch echtes Bestreben, den Marxismus ernsthaft – freilich oft im Sinne rein theoretisch-kontemplativer Beschäftigung – kennenzulernen. Noch nie gab es in der Bundesrepublik ein so großes Interesse am Marxismus wie in jenen späten sechziger Jahren, schossen so viele Institute zur Erforschung und Bekämpfung des Marxismus aus dem Boden, veröffentlichten so viele gut renommierte bürgerliche Verlage Werke von

*Marx, Engels* und anderen Marxisten sowie Monographien über oder gegen den Marxismus.<sup>12</sup>

Eine kurze Zusammenfassung der Ideologiebildungsprozesse für diesen Zeitraum ergibt, daß zugunsten einer linksbürgerlichen Variante des „dritten“ Weges in der Philosophie folgende Faktoren wirkten: Allgemeine Grundlage ist das komplizierte System von Beziehungen, das sich in der Epoche des weltweiten Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, in der allgemeinen Krise des Kapitalismus, unter den Widersprüchen zwischen staatsmonopolistischer Regulierung und bürgerlicher Spontaneität, zwischen den gesellschaftlichen Hauptklassen und ihren verschiedenen Schichten herausbildet.

Es wirkt noch die Kritik subjektivistischer Art (*Gramsci*, früher *Lukács, Korsch*) am Eindringen mechanizistisch-deterministischer Konzeptionen (*Kautsky, Bucharin*) in die Arbeiterbewegung. Die Kritik ist voluntaristisch geprägt angesichts der Trennung von Theorie und Praxis in Teilen der Arbeiterbewegung. Sie wendet sich gegen die Herabminderung des subjektiven Faktors der gesellschaftlichen Entwicklung. Diese Kritik der Traditionslinie *Lukács-Korsch* mündet in die Herausbildung linksbürgerlicher Varianten eines „dritten“ Weges von der Art der „Frankfurter Schule“, der spontaneistischen Studentenbewegung. (Der antifaschistische und demokratische Kampf bürgerlich-humanistischer Kräfte stimulierte diesen Prozeß durch Aufwertung bürgerlich-demokratischer Positionen ebenfalls.)

Die ernsthafte Schwächung des imperialistischen Systems nach dem zweiten Weltkrieg machte linke Versionen des „dritten“ Weges als Instrumente zur Fesselung von sich nach links bewegenden kleinbürgerlichen und intellektuellen Kräften notwendig. Die Einsicht in die Überlebtheit des Kapitalismus, in seine Dehumanisierung, in die Unvermeidlichkeit des Sozialismus, aber auch in die Wirkungslosigkeit traditioneller Marxismus-Kritik stimuliert bei vielen Intellektuellen, die nicht oder noch nicht auf die sozialistische Position überzugehen bereit sind, Ansichten des „dritten“ Weges.

Hauptinhalt dieses „dritten“ Weges – viele dieser Inhalte sollten sich als recht langlebig erweisen – ist die Wiederbelebung der Anthropologie, der „Praxis“, als Instrument zur Verteidigung der individuellen Spontaneität gegenüber der objektiven Determiniertheit unseres Handelns ebenso wie gegenüber staatsmonopolistischer Reglementierung. Der Marxismus wird auf diese Anthropologie und „Praxis“ reduziert. Die Anerkennung der objektiven Realität wird als Ausdruck verdinglichten Bewußtseins und als die Freiheit einschränkend abgelehnt. Von diesem abstrakten individualistischen Standpunkt aus wird eine abstrakt antiinstitutionelle und anti-autoritäre Opposition entwickelt. Ihr Wesen ist die Abtrennung der Autorität bzw. der Institution von ihrem konkreten, gesellschaftlichen, klassenmäßigen Inhalt. Praktisch bedeutet das einerseits, den inneren Zusammenhang reaktionärer, faschistischer Institutionen bzw. Autoritäten mit dem Kapitalismus zu verwischen. So richtet sich diese Opposition zwar gegen monopol-kapitalistische Formen bürgerli-

12 Vgl. H. G. Helms, *Fetisch Revolution*, insbes. das Kapitel Kritik der westdeutschen Marx/Engels-Ausgaben, Neuwied/Berlin 1969.



cher Institutionen und Autoritäten. Andererseits aber richtet sie sich gegen das Wesen sozialistischer Institutionen und Autoritäten. Diese linksbürgerliche Position knüpft, dem eigenen Selbstverständnis nach, am humanistischen Gehalt von Grundideen des klassischen bürgerlichen Humanismus an, will ihn wiederbeleben. In Wahrheit jedoch handelt es sich um eine lebensphilosophisch entstellte Klassik, um wiederbelebte Romantik. Sie wird gegen den realen Marxismus gewandt, dabei aber als genuiner Marxismus ausgegeben. Die ganze Strömung wird sich verstärken in Abhängigkeit einerseits von der weiteren Steigerung des Ansehens des Marxismus, andererseits der zunehmenden Schärfe des Kampfes zwischen Marxisten und den Theoretikern der revisionistischen Tendenzen, in Abhängigkeit schließlich von der zunehmenden Verschärfung des Klassenkampfes zwischen den Kräften des einheitlichen, weltrevolutionären Prozesses einerseits, des Imperialismus andererseits.

Alle diese Gründe veranlassen dazu, die Theorie des „dritten“ Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus, zwischen Bourgeoisie und Proletariat sehr differenziert einzuschätzen: Sie ist Barriere gegen eine weitere Linksentwicklung und damit bürgerlicher Natur. Andererseits kann sie bei vielen ihrer Anhänger Durchgangsetappe auf dem Wege zur Arbeiterbewegung sein. Dabei ist es aber durchaus nicht dasselbe, ob es sich um solche aus bürgerlicher Umwelt ausbrechende, sich der Arbeiterbewegung nähernde Kräfte handelt oder um Persönlichkeiten, die – wie etwa *Garaudy*, *Ernst Fischer*, *Havemann*, die Wortführer des angeblichen Prager Frühlings – die grundsätzlichen Klassenpositionen aufgegeben haben. Beide Male handelt es sich um eine strategisch anders zu beurteilende Tendenz. Beide Male ergeben sich für die Marxisten daraus andere politisch-taktische Konsequenzen: Es können inhaltlich gleiche Positionen anderen Sinn erlangen, je nachdem, ob sie von nach links sich wendenden Kräften der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Intelligenz, oder ob sie von „Fahnenflüchtigen“ des Marxismus vertreten werden. Die Bündnisbemühungen hinsichtlich der ersten werden erschwert durch den notwendigen Kampf gegen die anderen Kräfte, da beide des Glaubens sein können, im Ringen um einen „wahren“ Sozialismus gegen die „Perversion“ der „Dogmatiker“ zu konvergieren.

Die sechziger Jahre brachten eine erhebliche Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Dies drückt sich deutlich in einigen Ereignissen aus, die bewiesen, daß der Imperialismus immer mehr die historische Initiative verliert, Ereignisse, die das Scheitern der „Politik der Stärke“, des „roll back“ anzeigten. Im Zusammenhang damit entfaltete sich eine starke Bewegung gegen die Atomrüstung und die Notstandsgesetze, gegen den schmutzigen Krieg der USA in Vietnam. Bei der Jugend führte die Enttäuschung über die verkündeten „westlichen“ Werte von Freiheit und Demokratie, denen die aggressive imperialistische Praxis nach außen und die reaktionäre nach innen so offenkundig widersprechen, zu dem, was einige die Jugend- und Studentenrevolte nannten. Der nach Auswegen suchenden Jugend wurden – die Kommunisten waren ja in der Illegalität, wirkten gewiß, aber doch aus der „Deckung“, oft nur „vermittelt“ – „Ersatz-Marxismen“ von *Adorno* bis *Marcuse* angeboten. Zugleich wurde ein verstärktes Bemühen des Revisionismus erkennbar, Ver-

wirung zu stiften: Wiederbelebung alter, vergangener Revisionismen; Verbreitung ultralinker Literatur durch bürgerliche Großverlage; revisionistischer Mißbrauch des Dialogs zwischen Marxisten und Christen; Propagierung eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ von „Welt“, „Bild“, bis „Spiegel“ usw. Aber es war dies auch die Zeit der Gründung der DKP, der SDAJ, später des MSB Spartakus, die Zeit beträchtlicher internationaler Niederlagen des Revisionismus.

Starke Kräfte des Imperialismus reagierten auf die vielfältigen Anzeichen der verschärften allgemeinen Krise, indem sie versuchten, sich dem neuen Kräfteverhältnis außen- und innenpolitisch anzupassen. Ausdruck dessen war in der Bundesrepublik die Bildung der sozialdemokratisch geführten Bundesregierung, die neue Ostpolitik, der Versuch, gewisse innere Reformen zu wagen. Dies stieß von Anfang an auf die Sorge der reaktionärsten Kreise des Monopolkapitals, daß „Liberale“ und „Sozialisten“ ungeeignet zur Sicherung des Systems seien. Folglich war dies verknüpft mit einer Art Katastrophenstrategie der Gegner dieses Anpassungskurses. Etwa ähnlich, wie später in Chile, wurde auf eine Verunsicherungsstrategie gesetzt. In dem Maße, wie im Zuge der sich durchsetzenden Entspannung sich einerseits die Erwartungen im wesentlichen als Illusionen erwiesen, durch Entspannung die Solidarität der antiimperialistischen Kräfte sprengen zu können, andererseits zugleich die faschistischen Regime in Griechenland, Portugal und Spanien zerbrechen (mit den weiteren Prozessen in Schwarz-Afrika), verstärkten sich die Versuche der Rückkehr zum Kalten Krieg. Beide Taktiken waren bzw. sind jedoch bürgerliche Antworten auf die neu herangereifte Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Die Ablösung der CDU von der Regierung bedeutete außenpolitisch den Versuch, sich dem neuen Kräfteverhältnis anzupassen, innenpolitisch von *Hayeks* Ordoliberalismus (Konzeption der freien Marktwirtschaft) überzugehen zu sozialtechnologischen Konzeptionen (in der Traditionslinie Wilson-Roosevelt-Keynes, der Futurologie, *Poppers*). Es herrschte – insbesondere in den Vorarbeiten zum SPD-Langzeitprogramm – die Illusion, daß alles machbar, die Krise vermeidbar, der Wohlfahrtsstaat möglich geworden sei, daß man Reformen durchführen könne und müsse, daß man mehr Demokratie wagen solle. Grundannahmen waren: Kontinuierliches Wirtschaftswachstum ohne Krise ist möglich. Die ökonomischen Prozesse sind mit den Methoden von *Keynes* steuerbar. Die kapitalistischen Widersprüche lassen sich manipulieren. Der Kapitalismus wirkt auf den Sozialismus stärker ein als umgekehrt. Dies war ein im „Westen“ stimulierendes Moment für die neue Ostpolitik, von der man sich vermehrte Möglichkeiten versprach, die DDR „in der Umarmung erdrücken“ zu können. Es war dies auch die Zeit der Ideologie von der angeblichen Ideologiefreiheit.

## 5. Wende auch in der Marxismus-Diskussion

In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre platzt diese Illusion, als sich die allgemeine Krise erstmals seit Jahrzehnten mit einer den Kapitalismus weltweit erschütternden zyklischen Krise verband. Zweifel an der Möglichkeit so-

zialtechnologischer Lösungen kamen auf. *Julius Kardinal Döpfner* drückt diese Stimmung sehr deutlich in den Worten aus: „Die Bilanz aus den Erlebnissen mit der Ideologie der unbegrenzten Machbarkeit menschlicher Zufriedenheit, menschlichen Glücks und Sinnerfüllung wird von vielen als erschreckend gewertet.“<sup>13</sup> Gab es im ersten Entwurf für das SPD-Langzeitprogramm noch klare, abrechenbare Prognosen, so sagt der zweite Entwurf eigentlich: Genossen, laßt uns damit anfangen, daß wir nichts prognostizieren können! Der Keynesianismus gerät in eine tiefe Krise. Der Wohlfahrtsstaat erwies sich als Illusion. Arbeitslosigkeit breitete sich aus. Die Krisen wurden wieder stärker und kapitalistisch-weltweit. Reformen mußten abgeblasen, statt dessen – wegen schrumpfender Akkumulationsquellen bei fehlender Bereitschaft, Profite und Rüstungshaushalte zu belasten – die Massen stärker belastet werden. Das sich damit verstärkende Konfliktpotential macht es unmöglich, „mehr Demokratie zu wagen“. Die Ideologie des „Ende des Wachstums“ soll aus der Not eine Tugend machen. Dieser Bankrott der Sozialtechnologie soll in der Ideologie des sozialtechnologisch machbaren „Nullwachstums“ noch sozialtechnologisch kaschiert werden. Zugleich wird dies bittere Elend bürgerlicher Ideologie mittels des Sacharins der neuen Lebensqualität bei Nullwachstum zu versüßen versucht. Wobei das alles sinn- und nutzlose Metaphern sind angesichts der Tatsache, daß Nullwachstum und Profitmaximierung, Nullwachstum und Krisenbekämpfung einfach nicht kombinierbar sind.

Die bürgerliche Marx-Kritik bezeichnet wahlweise den Marxismus als unwissenschaftlich oder als historisch relativ und überholt. Die Verwechslung von historischer Einbindung und Überholtsein fällt auf die Kritiker zurück und ist Kennzeichen sowohl der Krise bürgerlichen Geschichtsverständnisses wie bürgerlicher Marxismus-Kritik. Nicht jeder Umgang mit *Marx* und dem Marxismus, der nicht-marxistisch ist, wird von mir als bürgerlich klassifiziert. „Bürgerlich“ heißt: Es werden *politische* Strategien gegen den Sozialismus im Eigeninteresse jener Klassenkräfte entwickelt, die heute als monopolistische Bourgeoisie bezeichnet werden können. Eine einfache Gleichung „nicht-marxistisch = bürgerlich“ wäre in diesem Sinne falsch. Es ist an der Zeit, darüber neu nachzudenken. Vor allem auch angesichts dessen, daß sich die Aggressivität politisch-ideologischer Marxismus-Kritik in vielen Fällen umgekehrt proportional zur „Qualität“ theoretischer Analyse verhält. Wenige Beispiele können genügen. Über *Hermann von Bergs* „Marxismus-Leninismus. Das Elend der halb deutschen, halb russischen Ideologie“ (1986) ist nicht länger zu reden; die Fälschungen des Machwerks sind bekannt.<sup>14</sup> Über „Marxismus. Die gescheiterte Philosophie unserer Epoche?“, reden in vertrauter Borniertheit die Leute vom rechtskonservativen „Studienzentrum Weikersheim“. Dazu wäre wenig mehr zu sagen, als daß das Fragezeichen im Thema Täuschung ist. Immerhin gibt es da die paradoxe Anmerkung *Rohrmosers*: „Die Geschichte hat die Marxsche Theorie bestätigt, indem sie sie widerlegt hat“. Und als poli-

13 J. Kardinal Döpfner, in: Herder-Korrespondenz 8/1976, S. 381.

14 R. Diehl, Wenn der Berg kreißt. Marx zur Ehrenrettung, in: Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, Nr. 7/1986.

tische Strategie wird gefordert: „Wenn die bürgerliche CDU/FDP-Koalition in Bonn die geistige Kraft zu einer ( . . ) Wende nicht aufbringt, wird sie scheitern. Sie wird scheitern, 1987 oder 1991, in welcher Form auch immer. ( . . ) Es geht nicht darum, ob der Marxismus politisch gescheitert ist ( . . ) Es geht vielmehr ausschließlich darum, ob der Marxismus seinen Anspruch, die herrschende Philosophie der Epoche zu sein, noch glaubwürdig aufrecht erhalten kann.“<sup>15</sup> Furcht und Elend des Anti-Marxismus diktieren bemerkenswert unsichere Antworten, wozu auch die folgenden gehören: „In gewissem Sinne hat <der Marxismus> sich als *die* Ideologie des 20. Jahrhunderts erwiesen“ bis zu „Und, tatsächlich, was kann heute der Marxismus dem Ausdruck christlichen Geistes in Kunst, Literatur, Wissenschaft und Philosophie gegenüberstellen, außer den Filmtricks von Sergei Eisenstein oder dem geistigen Masochismus von Jean-Paul Sartre?“<sup>16</sup> Was könnte man über *Konrad Löws* „Die Lehre des Karl Marx“<sup>17</sup> mehr sagen, als der Autor, der Wissenschaftlichkeit in Anspruch nimmt und, offensichtlich seiner selbst nicht sicher, dem Leser die Versicherung der Vollständigkeit der Präsentation des Werks gibt: „Dafür verbürge ich mich ehrenwörtlich“. (Ich könnte ihn da in der Einzelkritik schön auf's Kreuz legen, wie der Volksmund sagt, nur lohnt es sich bei diesem Herrn wirklich nicht.) Also: „Die Kritik an der materialistischen Dialektik ergibt: 1. Die ‚Gesetze‘ sind schlichte Behauptungen ohne jegliche stichhaltige Beweise. 2. Was Engels an ‚Beweisen‘ anbietet, ist indiskutabel.“ Und: „Angeblich mündet die Menschheitsgeschichte mit absoluter Notwendigkeit in den Sozialismus-Kommunismus. Warum dann hartes Rudern im Dienste der Kommunistischen Partei, wenn der Strom der Zeit ohnehin ins gelobte Land trägt? ( . . ) Auf welche Weise wird der Widerspruch kaschiert? Durch geschicktes Vermengen der Begriffe ‚Notwendigkeit‘ und ‚Gesetz‘.“ Fazit: „Es ist die Lebenslüge unseres Staates, daß er Marxisten, die Marx ernst nehmen, den Eintritt in den Staatsdienst verwehrt, Marx selbst aber auf vielfältige Weise als Vorbild verehrt.“<sup>18</sup>

Es könnte gemutmaßt werden, dies alles sei gewiß nicht repräsentativ. Hat nicht eine Ringvorlesung der Universität München *Marx* „geehrt“? Heißt es da nicht einleitend: „An der Gestalt von Karl Marx läßt sich gut *studieren*, welche verheerenden Folgen einseitiges Denken haben kann? Noch so scharfsinnige Analysen ohne die Korrektur *integrativen* Denkens widersprechen dem Wesen des Menschen und wirken sich nachteilig aus.“<sup>19</sup> Wie nicht-einseitig wird uns *Marx* vorgestellt? *Alexander Schwan* warnt vor dem Wissenschaftlichkeits-Eindruck des Werks und unterstellt *Marx* verabsolutiertes Harmonie-Streben und schließt: „Wenn man absolute Harmonie unter den Menschen und für die Menschen auf Erden schaffen will und wenn man sie sich

15 Studienzentrums Weikersheim e.V. (Hg.), *Marxismus. Die gescheiterte Philosophie unserer Epoche?* Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Nikolaus Lobkowitz, Präsident der Kath. Universität Eichstätt, Mainz 1985.

16 Ebenda, S. 7, 78.

17 K. Löw, *Die Lehre des Karl Marx. Dokumentation – Kritik*, Köln 1982.

18 Ebenda, S. 7, 74, 387.

19 V. Schubert (Hg.), *Karl Marx (1818–1883). Eine Ringvorlesung der Universität München*, St. Ottilien 1984, S. 9.

als totale Selbstverwirklichung und Emanzipation des Menschen, als vollständige Beherrschung aller Lebensumstände vorstellt, dann *muß* man sie *bezwingen*. Diese Harmonie gibt es nur durch Zwang, notfalls – seit *Lenin* – mit *allen* Mitteln.“<sup>20</sup> *H. Bürkle* zeigt einen besonders historischen Zugriff auf einen *Marx*, der der Prophet hätte sein müssen, der er nicht sein wollte: Die „Fiktion der *Marx*'schen Theorie auf die Geburtshelferrolle der industriellen Revolution bestimmt nun auch sein Interesse an den Zuständen in einzelnen Ländern der Dritten Welt. Überhaupt kann man sagen: Das Thema ‚Dritte Welt‘ ist für *Karl Marx* nur eine Randglosse“; was liegt nun bei derart historisch versiertem „Studium“ näher als das effektvolle Wort vom „geistigen Kolonialismus“?<sup>21</sup> *Karl Graf Ballestrem* wendet sich gegen die neomarxistische Trennung zwischen *Marx* und *Engels*: „Schon ist *Marx* gerettet und *Engels* erscheint als Sündenbock. Warum muß *Marx* gerettet werden? Ohne *Marx* bleibt von der theoretischen Begründung des Sozialismus nicht viel übrig.“<sup>22</sup> *E. Schreiber* teilt mit: „Wirkungsgeschichte ist anders als monokausale Zuweisung von Schuld. Weder trägt *Wagner* für Auschwitz die Alleinschuld noch *Marx* die Alleinschuld für *Workuta*. Aber ausgemachte Sache ist auch, daß sich *Stalin* mit Fingerzeigen auf *Marx* allemal genauso hätte rechtfertigen können wie *Hitler* mit dem Hinweis auf *Wagner*.“<sup>23</sup> Es hat sich seit dem Kalten Krieg in der bürgerlichen *Marx*-Kritik trostlos wenig geändert.

## 6. Zur Entwicklung marxistischer Theorie in der Bundesrepublik

Der Vorrang, mit dem hier über Entwicklungen der *Marxismus-Kritik* berichtet wurde, entspricht der Bedeutung dieser ideologischen Strömung nach 1945. Doch könnte dies ein irreführendes Bild ergeben, würde nicht auch darauf aufmerksam gemacht, daß sich in der Bundesrepublik unter schwierigen Bedingungen ernstzunehmende Formen des Marxismus herausgebildet haben. Da eine ausführliche Darstellung am Beispiel der marxistischen Philosophie vorliegt, können hier einige abschließende Hinweise (unter bewußtem Verzicht auf die Nennung von Namen marxistischer Autoren) genügen.

*András Gedö* hat in „Die materialistische Dialektik in Identität und Wandel. Marginalien zur Situation und Entwicklung der marxistischen Philosophie in einem kapitalistischen Land“<sup>24</sup> festgestellt: „Die Berücksichtigung der Existenz und des Werdegangs marxistischen philosophischen Denkens in der BRD verändert das Bild der intellektuellen Verhältnisse. Trotz konservativer „Tendenzwende“ entfaltet sich der Marxismus“.<sup>25</sup> Probleme, an denen er sich entwickelt hat, sind die Auseinandersetzung mit Positivismus und Lebensphilosophie, mit Neomarxismus und dem behaupteten „Ende der Philosophie“ im Marxismus, mit der „negativen Dialektik“ *Adornos* und der „Frankfurter

20 Ebenda, S. 173 f.

21 Ebenda, S. 212 f.

22 Ebenda, S. 259.

23 Ebenda, S. 264.

24 Dialektik, Nr. 11, Köln 1986, S. 163–187.

25 Ebd., S. 165.

Schule“ insgesamt, mit der Ideologie des „Dritten Weges“ usf. Zugleich haben systematische historische Untersuchungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung (z.B. in Marburg) und zur Wissenschaftsgeschichte des Sozialismus (vgl. die 6 Bde. der in Bremen entstandenen „Studien zur Wissenschaftsgeschichte des Sozialismus“, 1978–1986) zeigen können, wie sich marxistische Forschung verstetigt und eigenständiges Profil gewinnt. Die marxistischen Studien zur politischen Theorie, zu Soziologie und Gesellschaftsgeschichte, zur Rechts- und Staatstheorie, zur politischen Ökonomie, zu Philosophie, Kunst und Literatur belegen, wie Wissenschaftlichkeit und sozialistische Orientierung zugleich möglich sind. Diese seit Ende der 60er Jahre sich verstärkenden Entwicklungstendenzen wären freilich ohne Vorlauf nicht denkbar.

Nach den schweren Substanzverlusten der deutschen Marxisten in der Nazizeit, angesichts aber auch der verständlichen Tatsache, daß die Hauptkräfte der beiden Grundklassen ihr wichtigstes Potential in den sich herausbildenden beiden deutschen Staaten konzentrierten, hatten es die notwendig geschwächten marxistischen Kräfte in den drei Weistzonen schwer, ihre Position zu erkämpfen.

Als Organe standen ihnen vor allem „Wissen und Tat“, die theoretische Zeitschrift der KPD zur Verfügung, nach dem KPD-Verbot während einiger Jahre das „Periodikum für wissenschaftlichen Sozialismus“, dann ab 1962/63 die Zeitschrift „Marxistische Blätter“ und später der Verlag gleichen Namens. Eine größere Anzahl marxistischer Bildungsgemeinschaften, aus denen Ende der 60er Jahre der Dachverband marxistischer Arbeiterbildung (MAB) hervorging, dann, ebenfalls seit Ende der 60er Jahre, das Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF) weiteten diese Möglichkeiten quantitativ und qualitativ bedeutend aus. Von Anfang an seit der Befreiung wirkte die marxistische Literaturproduktion der sowjetischen Besatzungszone, später der DDR, äußerst positiv auf die Entwicklung in der Bundesrepublik ein. Während des Kalten Krieges wurden gegen Bundesbürger Prozesse wegen des Besitzes oder Bezuges solcher Werke von *Marx*, *Engels*, *Lenin*, *Plechanow*, *Rosa Luxemburg* usw. geführt. Wesentliche Beiträge zur Herausbildung des heutigen Niveaus des Marxismus in der Bundesrepublik haben kommunistische Wissenschaftler geleistet. Auch die Rolle wissenschaftlicher Gesellschaften wie z.B. der Internationalen Hegel-Gesellschaft, ihre Schriften zur Hegel-Forschung und zur Erwidern der Marxismus-Kritik hatten aktiven Anteil an der Verbreitung des Marxismus.